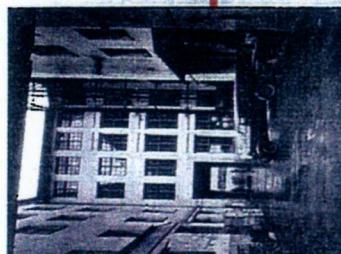


1769 Der Fabrikant Johann Paul errichtete ein Gebäude auf dem Grundstück des heutigen Hauses Schwarzenberg.

1940 Betreßchaft der Blindenveranstaltung von Otto Weidt (O.W. rechts unten).

1941 Inge Deutschkron wird von Otto Weidt im Haus Schwarzenberg als Bürokrat eingesetzt, um sie vor der Deportation in ein KZ zu bewahren.

1930 Rosenthaler Straße 39, Blick in den zweiten Hinterhof.



DDR-ZEIT Durchgang zum Hof.

1995 In den benachbarten Hackeschen Höfen beginnen aufwendige Sanierungsarbeiten.

2003 Bei der ersten Auktion kommt kein Gebot fürs Haus Schwarzenberg.

Die Revolution frisst ihre Künstler

Das Haus Schwarzenberg ist Teil der Berliner Kulturlandschaft. Jetzt wird es versteigert – denn es liegt am Hackeschen Markt, wo sich die Stadt permanent verändert

VON BODO MÄKZEK

Es gibt Orte, an denen die allgemeinen Entwicklungen beschleunigt ablaufen, scheinen – wie im Zeitraffer eines Filmes. Manchmal findet man gerade dort unvermittelt ein Zentrum der Ruhe. Dann scheint es plötzlich, als habe jemand den riesigen ablaufenden Film verlangsamt oder gar angehalten. Und manchmal macht einem dieses Innehalten erst die Veränderungen ringsherum deutlich. Das Cafe Cinema am Hackeschen Markt ist so ein Ort. Zwischen den verglasten Wänden scheint die Zeit zu stehen wie eine dicke Phantasie. Gerahmte Fotos zeigen wie in einem Museum die Gäste der vergangenen 13 Jahre: Kaffee trinkende Schönheiten aus dem zweiten oder dritten Semester – in nostalgischem Schwarz-Weiß auf Fotopapier gehabt. In den letzten Jahren hat sich hier so gut wie nichts verändert. Das Klavier steht noch am selben Platz wie kurz nach dem Mauerfall und die Gäste sind teils noch die selben wie in jenen Unbrauchs Jahren, seit denen sich so viel veränderte.

Das Cafe Cinema befindet sich in leichtem Haus am Platz, dessen Wände noch die nackten, brückelnden Fassaden zeigen. Touristen lieben den malerischen Anblick von Fleit, der im nackten Mauerwerk Halt findet. Und das wie eine poröse Eisfläche vor lässigen durchgängigen Gräten, das man aus DDR-Zeiten kennt, verlockt

schon den rund 35 Parteien gibt, kam es zur Teilungsversteigerung. Das Einsteiger-gebot liegt bei rund 1,6 Millionen Euro. Müller-Spreer ist ein hochgewachsener Mann, mit Jeans und Krawatte halbjovial und halb serös gekleidet. Seine Sätze beginnen er gerne mit der freundlichen Ankündigung „Ich sag's ganz offen“, um sie dann mit der ausweichenden Flanke „Da kann man jetzt noch garnichts drüber sagen“ zu beenden. Auch über seine etwaigen Pläne für das Haus Schwarzenberg schwieger er sich in aller Offenheit aus. Warum er bei der Versteigerung kein Gebot abgegeben hat? „Zu teuer.“ Er wolle den Preis drücken, vermuten Insider.

In Müller-Spreer scheint die jüngere Entwicklung des Areals um den Hackeschen Markt geradezu personalisiert. Seit der Wende kaufte sich der Geschäftsmann quer durch die neue Mitte. Im gehörenden Häusern an der Oranienburger Straße, der Großen Hamburger Straße, Brunnenstraße, Linienstraße ebenso wie in Prenzlauer Berg unterm Friedrichshain. Zu seinem kleinen Immobilienimperium zählen das Adidas-Haus in der Münzstraße, das ehemalige Kulturhaus Mitte und auch die benachbarte Rosenthaler Straße 36, wo heute das schicke Restaurant Pan Asia und das schon etwas betagtere Café Rosenthaler Mieter sind.



Kunst oder Kommerz

Wer so viel besitzt, hat viele Gegner. Er aber scheint ganz besonders viele zu haben. Katharina Burgraf, Mithabeben des Caïc Rosenthal-Haus, erinnert, wie eine Sammlung à la Müller-Spreer aussehen kann.

Nach der Übernahme des Hauses trug die neue Eigentümerin ihr zufolge erst die Miete in die Höhe und verlängerte dann „ortsübliche“ 75 Euro pro Quadratmeter – netto kalt. Dazu seien auf die Mieter umgelegte Sanierungskosten gekommen, dafuse Drohungen, Räumungsanklagen und schließlich ein Baugewüst direkt vor dem Café, das 18 Monate lang die Gäste fernhielten habe. „Müller-Spreer sage damals zu uns: „Euch macht ich platt.“ Vor Gericht gewannen die Mieter gegen den neuen Eigentümer in allen Instanzen – aber das Geschäft litt. Die Zukunft ist nun ungewiss: Der Mietvertrag läuft 2005 aus.

Genauso eine Entwicklung befürchtet man, beim Schwarzenberg c.v., für den Fall, dass Müller-Spreer zugreifen will. Und daran besteht kein Zweifel mehr. Der Investor hat sich nach eigener Auskunft bereits in die Erbgemeinschaft eingekauft und hält mehrere Anteile. Immerhin halten beide „Müller-Spreer selbst seine Häuser aktuell restauriere und überneinen gewissen Sinn für Kulturprojekte verfügen – wenn sie denn mit seinen kommerziellen Plänen harmonieren.“

Doch noch ist das Haus nicht verkauft – und Müller-Spreer ist nicht der einzige Interessent. Der Schwarzenberg-Verein hat nun in Jürgen Lindner von der Stiftung Sozialpädagogisches Institut Berlin (SPI) einen erfahrenen und offensbar auch solventen Unterstützer gefunden. Der Manager möchte das Haus Schwarzenberg ebenfalls übernehmen und darin, sagt er, die Kultur zu erhalten. Vorab könnte das bereits vom SPI betriebene Kulturhaus Schöneberg sein, das als Ateliergemeinschaft und Begegnungsstätte sowohl Künstlern als auch der Sozialarbeit dient. Über die finanziell schwierigen Universitätszwecke des überwiegend aus öffentlichen Geldern finanzierten Sanierungsprojekts hält sich Lindner bislang in Schweigen.

Die Fortsetzung der Versteigerung ist auf noch unbekanntem Termin verschoben, im Schwarzenberg ist vorerst wieder etwas Ruhe eingekehrt. Seinen Namen hat der Verein übrigens dem Titel eines gleichnamigen Buches von Stefan Heym entliehen. Der Roman erzählt, wie die Bewohner eines kleinen Ortes unmittelbar nach Ende des Zweiten Weltkrieges für eine kurze Zeit ein Stückchen Niemandsland selbst regieren, weil sich die Großmächte Sovjetunion und USA nicht über ihre Ansprüche einigen können. Und obwohl die kleine literarische Utopie seines Werks Wohlwähle und man im Haus Schwarzenberg schon fast auf ein knappes Jahrzehnt der Eigenständigkeit zurückblickt, blieb dieser Name nie so passend wie heute. Im Stützstrumpfgeschäft, schräg gegenüber vom Haus Schwarzenberg hängt seit kurzem ein Plakat: „Zu vermieten!“ Und wie das künftige Schicksal des Hackeschen Marktes auch immer aussehen mag, eines ist jetzt schon gewiss: Die einzige Kontinuität an diesem idealistischen Berliner Erinnerungsorster steht darin, dass hier nichts lange so bleibt, wie es gestern noch war.



Fotos: Constance Hanna, Jüdisches Museum Berlin (1), Mike Wolff

REKLT DER 90ER JAHRE: Wohl-Installation „Funny Farm East“ der Trash-Künstlerin Loura Kikanka (unten links).

Domizil für Monsteskulpturen

Die kurze, bewegte Geschichte des Hinterhauses reicht zurück bis ins Jahr 1995. Damals suchte die Künstlergruppe Dead Chickens, die sich Jahre zuvor im alten West-Berlin formierte, einen Bleibepunkt. Die sich stehenden Gebäudekomplex in der Rosenthaler Straße am Hackeschen

Markt fanden die Schöpfer spektakulär, hydraulisch belebten, laufenden und feuerstinkenden Monsteskulpturen aus rostigem Metall ein geeignetes Domizil. Bis heute wachsen ihre bleichen Monster über den Hinterhof, als wollten sie ihm vor der fortshreibenden Gegenwart schützen. Damals aber wohnten unten dem lächerigen Dachstuhl nur Mauersegler, die Raum standen leer. Der Vorsitzende des Schwarzenberg-Vereins Henryk Weiffenbach und seine Mitschreiter erhielten das Gebäude von der Wohnungsbaugesellschaft Mitte für eine gänsige Miete. Im Gegenzug verpflichteten sie sich, die maroden Gebäude nach ihren Möglichkeiten zu sanieren.

Weiffenbach ist ein ruhiger Mann mit Cordanzug und strubbeligem Haarschopf. Er blickt auf eine typische (West-)Berliner Biographie zurück, die sich trotz vieler Brüche als Erfolgsstory lesen lässt: Fotobildung, Experimentalkunst, Galerer, Kulturmacher, „Ich kenne das Nomadenleben der Off-Kulturszene zur Genüge“, sagt er, während er seinen Kaffee umkippt. „Daran wollen wir endlich einmal unser Wochenhendauftischtchen und Kunstprojekte in einem Haus unterbringen.“ Mit dem Schwarzenberg-Projekt schien dies endlich zu gelingen. Es entstand ein selbstverständliches Kunst- und Kulturbauhaus, das sich autonom frägt – ohne jede Subvention. Innerhalb kürzester Zeit waren sämtliche Etagen untervermietet. Die

Werkstatt der Hinterhofkünstler Laura Kikanka (oben) und die Installation „Funny Farm East“ der Trash-Künstlerin Loura Kikanka (unten links).

Werkstatt ließ er bewusst bestehen und ersetzte nur das Nötigste. Auch die historischen Räume der Blindenwerkstatt Otto Weidt legten die urbanen Archäologen wieder frei. Heute erinnert die Gedenkstätte „Blindes Vertrauen“, eine Dependance des jüdischen Museums, an dieses Kapitel der Geschichte des Hackeschen Marktes. Auch die Anne-Frank-Stiftung ist Mieterin in dem zwischen denkmalschutzgebundenen Gebäuden. Wer heute über den Hackeschen Markt streift, wird häufig Gehemmnisse erleben, seit die Gegend von finanzieller Investoren erobert wurde. Doch auch diese Ensemble Hackesche Höfe galt in den Boomjahren als „Vorzeiguprojekt“. Mittlerweile wurde der Investor Roland Ernst wegen Untreue, Besteichung und Steuerhinterziehung zu einer Haftstrafe verurteilt. Die Ladenpassage bietet eine abwechslungsreiche Mischung aus Kunst, Gastronomie und Einzelhandel, doch die erhofften Geschäfte bleiben aus.

Torsten Schliestedt, Mitbesitzer des Clubs Oxymoron, hat alle Phasen der Euphorie und der Depression durchlebt. Anfangs war das Oxymoron mit seiner Mischung aus schneller Mark, wie man es früher nannte, in dieser Gegend nicht zu machen ist; müssen Investoren langfristig investieren – und das können nur die ganz Großen. Trotz der Probleme weckt der Hackesche Markt, aber noch immer die Begehrlichkeiten von ImmobilienSpekulanten. Ein Hamburger Kaufmann Ham-Müller-Spreer, Er hat ein Auge auf das Haus Schwarzenberg geworfen, seit einzelne Mitglieder der Eigentümergemeinschaft, die über alle Welt zerstreuten Erben des letzten legitimen Besitzers Ernst Wachsner, den Verkauf anstreben. Weil es keine Einigung zwis-

chen „Funny Farm“ und „Funny Farm“ möglich ist, verfolgte Juden zu retten. Er beschreibt, um seinem Leben zu entfliehen, in einem geheimen Raum hinter seiner Werkstatt eine vierstöckige jüdische Familie. Trotz Verrats gelang einiges, wie Ingmar Bergman in „Die Far“ berichtet. „Dort sah ich Weißt, schlank, ja eigentlich häger. Er hielt sich sehr aufrecht, seine großen Hände wie astend vorgestreckt, über dem zerfurchten Gesicht glänzte das farblose Haar.“ Dieser Mann war einer der Bar tunnelling sich selbstane Skulpturen in effektvoll beleuchteten Aquarien. Früher war dieser Ort ein sagenumwobener Geheimtipp für Einsteiger, die auf irgend einer Liste standen oder die richtige Lösung für die Türschilder kannten. Heute wird er von Wochenendauftischtchen bestaut.

Doch die Geschichte des Hauses Schwarzenberg reicht zurück in tiefer Schichten der Berliner Geschichte. Errichtet wurde es im Jahre 1769 vom Fabrikanten Johann Gottfried Paul. Ein Seifensieder baute 1831 eine Messerschmiede und Arbeitervorwohnungen. Die hinteren Gebäudeteile und der viergeschossige Neubau in spätklassizistischer Form stammen aus dem Jahr 1864, die heute noch auf der Fassade sichtbare Aufschrift „Geb. Majahn“ von einer Wäschefabrik aus den 20er Jahren. 1935 wurde das Haus an den juristischen Rechtsanwalt Dr. Ernst Wachsner übertragen, der hier einen Mittagstisch für notleidende Juden betrieb. Dann entgingen die Nazis das Haus im Zuge der „Aristie-

Archäologen der Großstadt

So viel Geschichte hinterlässt Spuren. Als der Architekt Stefano Kolbly mit seinem Atelier „aboutahab“ 1995 in den Seitenflügel zog, war das Schwarzenberg mit seinem Skelettkonstruktion frei und restaurierte jeden Holzbalken einzeln. Geschätzte Sanierungsaufwendungen: rund eine Million Euro. Unter dem Schutt der Jahrzehnte kamen dabei schöne Details wie alte Türlöcher und handgeschnitten Zimmermannskägel zum Vorschein. „Wir kamen uns vor dem Treppenhaus in den Brieffächern“, sagt Schliestedt mit unverhohlem Wehmutter-Schrei. Später lagen die Wagenschlüssel für Cabrios mit Münchner oder Düsseldorfer Kennzeichen neben dem obligaten Capitello-Ambiente einer der ersten Adressen für innovative Musik. Die Nachschwämmen stanzen Schlange. Später lagen die Wagenschlüssel für Cabrios mit Münchner oder Düsseldorfer Kennzeichen neben dem obligaten Capitello-Ambiente einer der ersten Adressen für innovative Musik. Die Nachschwämmen stanzen Schlange. Später lagen die Wagenschlüssel für Cabrios mit Münchner oder Düsseldorfer Kennzeichen neben dem obligaten Capitello-Ambiente einer der ersten Adressen für innovative Musik. Die Nachschwämmen stanzen

und die Summe.

Der Hackesche Markt wirkt wie ein Seismograph allgemeiner Erschütterungen der Stadt. „Wenn die Angst umgeht, merkt man das an den Bars zuerst“, sagt Schliestedt. Erst